N° 48 Samstag, den 27. Februar 1932

Escher Tageblatt

Heute 12 Seiten

Abonnementspreis 22.50 Franken

LE JOURNAL D'ESCH

Einzelnummer 40 Cts.

Sportsmen!

Demain à 2.30 heures
au terrain
de l'A. S. Jeunesse Esch

Le Clou de la Saison
entre
Red-Boys & Niederkorn
à qui le titre?

Esch-Alzette | Redaktion: Telephon N° 4221 Anzeigen: " N° 271 Postscheckkonto: N° 232

Verlag der Luxemburger Genossenschaftsdruckerei.

Luxemburg | Anzeigen: Redaktion: Telephon N° 3419 Postscheckkonto: N° 2170

Literatur u. Kunst

Karl May, der Räuber.

Erlebte Erstlingswerke.

Genie und Verbrechen. — Der Leipziger Pelzschwindel. — Im Arbeitshaus. — Banditenleben im Böhmerwald. — Wo der Hauptmann von Köpenick vor Neid erblassen müßte. — Wildwest in Sachsen. — Wie das Wunder der Bekehrung geschah.

Von Bodo M. Vogel.

•

Karl May, der für uns unvergeßliche Schöpfer des „Winnetou", des „Old Shatterhand", ein ehemaliger Zuchthäusler? Der Literat wußte das schon lange, aber er kannte nicht die aktenmäßigen Unterlagen, die hier der Verfasser dieser Arbeit zusammenstellt.

Die Redaktion.

Oskar Wilde, der das wissen mußte, hat ungefähr einmal gesagt: das schriftstellerische Werk ist von dem Charakter seines Verfassers unabhängig. Dieser Satz trifft auch auf Karl May zu, dessen Werke immer noch zu den gelesensten der Volksbibliotheken gehören. Wir Heutigen können uns kaum mehr einen Begriff davon machen, welche Sensation es erregte, als zu Anfang des Jahrhunderts plötzlich bekannt wurde, daß der populäre Abenteuerschriftsteller Karl May selbst ein Abenteurer gewesen war. Schlimmer noch: ein rückfälliger Gemeinverbrecher, ein Zuchthäusler, ein Mensch, der ganz außerhalb aller bürgerlichen Achtung stand. Jetzt, im Zeitalter der modernen Seelenforschung, der nichts Menschliches mehr fremd ist, denkt man anders. Karl Mays literarisches Angedenken wird nicht beschmutzt, wenn man sich seine Jugendstreiche vergegenwärtigt, die weniger dem verbrecherischen Willen, als der Not und dem krankhaften Geltungstrieb entsprangen. Nachdem Karl May es gelernt hatte, seine Abenteuerlust schriftstellerisch zu befriedigen, hatte er es nicht mehr nötig, praktisch zu erleiden, was ihm seine Phantasie zu erleben ermöglichte. Das ist das große Geheimnis dieses seltsamen Charakters, und vielleicht das Geheimnis sehr vieler Dichter überhaupt.

Karl MAY,

der berühmte Jugendschriftsteller, dessen Gestalten «Winnetou» und «Halef Omar» Millionen von Jungen als Heldenvorbilder dienten, wurde vor 90 Jahren, am 25. Februar 1842 in Hohenstein-Ernstthal geboren. Seine phantasievollen Romane, von denen er bei seinem Tode im Jahre 1912 etwa zwei Dutzend Bände hinterliess, sind in der ganzen Welt verbreitet.

Das Leben Karl Mays, der 1842 in Ernstthal in Sachsen als Sohn eines Webers geboren wurde, nahm zunächst einen verheißungsvollen bürgerlichen Verlauf. Er besuchte die Volksschule und, da er außergewöhnliche Intelligenz bezeigte, wurde er von dem mühsam ersparten Geld seiner Eltern auf das Lehrerseminar in Waldenburg und später in Plauen geschickt. Im Jahre 1861 trat er seine erste Stelle als Hilfslehrer in Glauchau an und wurde späterr an die Fabrikschule in Chemnitz versetzt. Hier ließ er sich 1862 einen Diebstahl zuschulden kommen. Karl May wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, außerdem verlor er seine Stelle. Ohne Geldmittel, mit zerbrochener bürgerlicher Zukunft, von allen Verwandten verstoßen und von den Freunden verfemt, stand der 20jährige junge Mensch allein im Leben da. Die Kette ohne Ende des Abenteurerdaseins begann.

Am 20. März 1865 mietete in Leipzig ein junger Mann bei der Witwe Hennig ein möbliertes Zimmer. Er nannte sich „Hermin" und schien bei Kasse zu sein. Denn er trug eine große Geldtasche bei sich, die er vor den Augen der Wirtin im Schrank verwahrte. Dann entfernte sich der neue Mieter. Herr „Hermin" trat eine Viertelstunde später in den Laden des Kürschnermeisters Erler, am Brühl 78, erstand einen vornehmen Pelzmantel für 72 Taler und bat, das Kleidungsstück in seine Wohnung zu bringen, wo die Zahlung erfolgen solle. Als der Bote kam, war Herr „Hermin" bereits wieder in seinem möblierten Zimmer. Er nahm den Mantel hocherfreut in Empfang und ging hinaus, um ihn angeblich seiner Wirtin zu zeigen. Der Bote wartete vertrauensvoll. Fünf Minuten. Zehn Minuten. Bis ihm die Geduld ausging. Er sah hinaus und klopfte am benachbarten Zimmer. Keine Antwort. Die Wirtin war gar nicht zu Hause. Und Herr „Hermin"? Verschwunden! Mit ihm der herrliche Pelzmantel. Der Kürschner war einem raffinierten Betrug zum Opfer gefallen.

Es wurde sofort Anzeige erstattet. Herr „Hermin" ließ sich bei seiner Wirtin aus begreiflichen Gründen nicht mehr sehen. Auch die Geldtasche hatte er rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Denn als die Polizei den Schrank öffnete, war er leer. In ganz Leipzig wurde der Steckbrief des „Hermin" bekanntgegeben. Schon am Tage darauf wurde eine Frau Beyer in einem Leipziger Leihhaus angehalten, als sie den fraglichen Pelzmantel versetzen wollte. Die Frau hatte ihn von einem unbekannten jungen Herrn erhalten und einen Vorschuß von zehn Talern darauf gegeben. Der Unbekannte, ohne Zweifel der mysteriöse „Hermin", hatte versprochen, am anderen Tage wiederzukommen, um sich den Rest des Pfandgeldes von Frau Beyer zu holen. Die Polizei umstellte das Haus. Herr „Hermin" war jedoch klug genug, nicht persönlich zu kommen. Er schickte einen Dienstmann, der das Geld in Empfang nehmen und an eine bestimmte Stelle im Leipziger Rosental bringen sollte. Der Dienstmann ging voraus, einige Polizeibeamten folgten. Richtig — — der Unbekannte war zur Stelle! Der Dienstmann ging ganz nahe an ihn heran und tat, als ob er das Geld bringen wollte. Dann aber stürzte er auf den geheimnisvollen Betrüger zu, um ihn festzuhalten. Der wehrte sich aus Leibeskräften. Schließlich zog er sogar ein Beil hervor, mit dem er wütend um sich hieb. Erst den vereinten Kräften der inzwischen herbeigeeilten Polizeibeamten gelang es, den Unbändigen zu überwältigen. Er gab den Betrug auf der Wache ohne weiteres zu. Den Namen „Hermin" hatte er sich nur in der Absicht beigelegt, sich die Flucht zu erleichtern. In Wirklichkeit nannte er sich — — Karl May, der übrigens wegen verschiedener ähnlicher Delikte, die er in Chemnitz verübt hatte, bereits steckbrieflich gesucht wurde. — Vier Jahre und 1 Monat Arbeitshaus lautete die Strafe, mit der Karl May seine Sünden büßen sollte.

Am 2. November 1868 wurde er jedoch begnadigt. Karl May verläßt das Arbeitshaus ohne einen Heller in der Tasche. In wenigen Tagen ist er von Neuem dem Verbrechen anheimgefallen. Er treibt sich im böhmischen Wald mit einem Jugendfreund, der Bandit geworden war, herum, wird in Tetschen verhaftet, es gelingt ihm aber, über die österreichische Grenze nach Sachsen zu entfliehen. Eine ganze Serie von unglaublichen Untaten fallen nun in die Folgezeit auf das Konto des späteren Dichters des „Old Shatterhand".

Am 29. März 1869 tauchte Karl May das erste Mal wieder in Sachsen auf. Er erschien in dem kleinen Orte Wiederau bei dem Kaufmann Reimann, gab sich als Polizeileutnant aus und vollführte einen Gaunerstreich, dessen sich der Hauptmann von Köpenick nicht zu schämen brauchte. Der „Polizeileutnant von Wolframsdorf" gab vor, eine Haussuchung vornehmen zu müssen, da Reimann im Verdacht der Falschmünzerei stände. Ein umständliches Protokoll wurde in aller Ruhe aufgenommen. „Wolframsdorf" machte dann seine Haussuchung und „beschlagnahmte" verschiedene Geldscheine, die er für „falsch" erklärte, ließ aber auch eine Taschenuhr mitgehen.

Folgende groteske Szene erlebten nun die neugierigen Bewohner von Wiederau. Der „Polizeileutnant" fesselte den Kaufmann Reimann an der Hand und transportierte ihn nach Clausnitz, wo „sich alles weitere" finden würde. Der arme Reimann mußte in einem Gasthof warten, während May sich „auf die Gendarmerie" begab. Natürlich erschien er nicht wieder und der Kaufmann aus Wiederau erfuhr zu spät, daß er der Geprellte war.

Denselben Streich wiederholte Karl May am 10. April des gleichen Jahres in Penitz in Sachsen. Dieses Mal gab er sich als Kriminalbeamter aus. Das Opfer war der biedere Seilermeister Krause, der dabei um 23 Taler Kurantbillette und 12 Taler klingender Münze kam. May forderte Krause auf, ihn nach Krimmitschau zu begleiten. Unterwegs auf freiem Felde ergriff May die Flucht. Der Seilermeister aber ließ sich nicht verblüffen. Er verfolgte den Betrüger und erreichte es endlich, daß Karl May aus Angst das Geld von sich warf. Auch dieses Mal gelang es ihm, zu entkommen.

In seinem Geburtsort Ernstthal gab nun May das nächste Gastspiel. Er brach bei Nacht in das Haus des Schmiedemeisters Weißfloh ein und stahl eine Lampe, einen Kinderwagen, ein Portemonnaie und einige Dietriche, die er für seine weitere Tätigkeit dringend benötigte. Am 31. Mai des Jahres 1869 ist Karl May schon wieder in Leipzig. Hier entwendet er in einem Gasthof fünf Billardbälle, die er in Chemnitz durch einen Dienstmann verkaufen läßt.

Auch als Pferdedieb hat sich der spätere Abenteuerschriftsteller betätigt. In der Nacht zum 4. Juni 1869 schlich er sich in den Stall des Gastwirtes Schreier in Bräunsdorf bei Waldenburg und entwendete ein Pferd sowie Geschirr und eine Reitpeitsche. Mit dem Gaul vagabundierte May einige Zeit in der Gegend, dann verkaufte er das Tier für 15 Taler an einen Pferdeschlachter in Hüttenaudorf.

Offenbar erschienen diese Art von Wildwest-Abenteuern Karl May doch etwas zu beschwerlich, denn er wandte sich nunmehr einer neuen Schwindelmethode zu. Am 15. Oktober 1869 tauchte er bei dem Bäcker Wapler in Mülsen-Sankt Jakob auf und verhieß ihm frohe Botschaft. Herr Wapler habe eine Millionenerbschaft in Amerika gemacht und er, der „Vertreter des Rechtsanwalts Schafrath" in Dresden, sei beauftragt, die nötigen Erkundigungen einzuziehen. Der Bäcker fiel sofort auf das Schwindelmanöver herein... Er machte sich mit seinen drei Söhnen nach Glauchau auf, um dort in Dingelstädts Hotel mit dem Dresdener Rechtsanwalt zusammenzutreffen. Karl May benützte die Abwesenheit des Bäckers, um in dessen Wohnung zurückzukehren und eine „Haussuchung" zu machen. Er erklärte der bestürzten Gattin, er habe ihren Mann nur aus Mülsen entfernt, um in dem Orte kein Aufsehen zu erregen. In Wirklichkeit habe sich Wapler der Verbreitung von Falschgeld schuldig gemacht. Karl May „beschlagnahmte" den gesamten Geldvorrat des Hauses, 28 Taler, und entkam, ehe der Bäcker und seine drei stämmigen Söhne von ihrer erfolglosen Reise aus Glauchau zurückkehrten.

Wahrscheinlich reichte dieses Geld nicht lange aus. Denn wenige Tage später trifft man Karl May schon in Hohenstein in Sachsen, wo er dem Kegelhaus des Gastwirts Engelhard einen nächtlichen Besuch abstattet. Geld findet der Einbrecher nicht vor, aber er gibt sich mit einem Handtuch und einer Zigarrenspitze aus Meerschaum zufrieden.

Das war das letzte erlebte Abenteuer des späteren Abenteuerschriftstellers. Er wurde in Mittweida in Sachsen verhaftet. Bei der Festnahme fand man noch eine Reihe von Papieren bei ihm die darauf schließen ließen, in welcher Weise sich Karl May in Zukunft zu betätigen gedachte. Das eine trug die gefälschte Unterschrift des Generalstaatsanwalts in Dresden und sollte die Ermächtigung zu Haussuchungen erteilen. Das andere gefälschte Dokument besagte, daß „der amerikanische Konsul" in Dresden bescheinige, daß der Inhaber des Ausweises beauftragt sei, in Erbschaftssachen Untersuchungen anzustellen. — Nach längerer Untersuchungshaft hat sich Karl May endlich wegen der gesamten zurückliegenden Straftaten am 13. April 1870 vor dem Bezirksgericht Mittweida zu verantworten. Nach den Gerichtsakten wurde hier festgestellt, „daß Karl Friedrich May

wegen einfachen Diebstahls,
ausgezeichneten Diebstahls,
Betruges, und
Betruges unter erschwerenden Umständen,
Widersetzung gegen erlaubte Selbsthilfe, und
Fälschung, beziehungsweise mit Rücksicht auf seine Rückfälligkeit" usw. des „Strafgesetzbuches mit Zuchthausstrafe in der Dauer von vier Jahren

zu belegen, auch die aufgelaufenen Untersuchungskosten abzustatten schuldig ist.

Das Königl. Bezirksgericht
(gez.) Wirthgen, Lincke, Leonhard."

Karl May verbüßte diese Strafe bis zur letzten Stunde. Nachdem er entlassen war, erscheint er wie umgewandelt. Er schreibt nur noch Romane, hat Erfolg und verdient viel Geld. Seit dem Urteil von Mittweida im Jahre 1870 trägt das Strafregister des Schriftstellers nicht eine einzige Mitteilung mehr über eine Rückfälligkeit. Ein Wunder? Nein, keineswegs. Der Fall Karl May ist ein Schulfall. Man gebe den straffällig Gewordenen die Möglichkeit, seinen Geltungstrieb auf irgendeine produktive Art zu betätigen. Man würde mehr Genies und weniger Zuchthausinsassen haben.